

Paibacher Zeitung.



Nr. 219.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Dienstag, 25. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 5 kr.

1877.

Ämtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 18. September d. J. dem Werkstätten-Vorarbeiter der priv. Kaiserin Elisabethbahn Georg George in Salzburg, in Anerkennung seiner verdienstlichen Thätigkeit bei dem in der Nacht vom 27. zum 28. Februar d. J. stattgehabten Magazinsbrande am Bahnhofe Salzburg, das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. September d. J. dem pensionierten Briefträger Wenzel Wondrousch in Tarnopol in Anerkennung seiner vieljährigen, treuen und eifrigen Dienstleistung das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Die Situation vor Plewna.

Unter diesem Titel bringt die „Presse“ nachstehende, ihr von ihrem Spezialberichterstatter in Bukarest vom 18. d. M. zugehende Korrespondenz, welche eine genaue Schilderung der Stellung der beiden feindlichen Armeen vor Plewna enthält und die wir ihres orientierenden Wertes wegen hier vollinhaltlich folgen lassen. Der genannte Korrespondent schreibt:

„Die Frage: „Wie steht es vor Plewna?“ ist jetzt in aller Munde, und wem immer man begegnet, sei er Diplomat oder Soldat, Bürger oder Kaufmann, Russe oder Rumäne, Neutraler, Turko- oder Rusophile, jeder richtet die Frage an mich, seit ich von Griviza zurückgekehrt bin. Ich habe zwar schon in meinem ersten Briefe „Von den Quellen der Griviza“ die Situation gekennzeichnet, ich habe dann in der Schilderung der Ereignisse vom 11. und 12. d. M. den Stand der Dinge so genau als möglich angegeben, dennoch scheint es mir angebracht, die Vorbereitungen, die für eine neue Action getroffen werden, ebenso zeitgemäß wie gerechtfertigt, noch einmal die Stellung der beiden Armeen zu kennzeichnen.

„Sprechen wir zuerst von Plewna. Der Name dieser Stadt ist ein Collectivname geworden für die gesamte Aufstellung der türkischen Armee, die sich nicht in der Stadt aufhält. Dreißigtausend Einwohner sollen sich gegenwärtig in dem Orte befinden, und wenn dies wahr ist, dann darf man annehmen, daß mindestens ein Zehntel derselben Männer sind, die sich in jedem Momente bereit zeigen werden, die Reihen der Armee zu verstärken, wie die Weiber und Kinder nicht müde wer-

den, Provilant und Munition den Soldaten bis in die Tranchen nachzutragen. Wie groß die Truppenmacht der Türken ist, kann ich genau nicht angeben. Ich habe bereits in einem früheren Briefe mitgeteilt, daß sich 55,000 reguläre, 10,000 irreguläre Truppen, 5000 Reiter und 60 Kanonen unter dem Befehle Osman Pascha's befinden. Jedenfalls weiß Osman Pascha seine Kraft zu verhehlen und begnügt sich, dort mit Uebermacht zu erscheinen, wo er am stärksten angegriffen wird. Allein nicht nur dadurch behauptet er seine Stellung, sondern mehr noch durch die Benützung der ihm von der Natur gebotenen Hilfsmittel.

„Die Stadt Plewna, in einem Seitenthale der Griviza gelegen, ist umringt von Anhöhen, deren Erhebung zwar keine bedeutende ist, die aber doch steil genug sind, um einer anstürmenden Truppe die größten Schwierigkeiten zu bereiten. Nach Norden hin ist das Thal der Griviza ziemlich breit, und wenn es gelänge, daß die russischen und rumänischen Truppen die am rechten Ufer der Griviza gelegenen Anhöhen besetzten, wäre die Stadt Plewna kaum haltbar, aber eben gegen diese Seite hat Osman Pascha auf den Anhöhen bei Bukowa und Griviza zwei Reihen von Redouten anlegen lassen, die einander überragend gebaut sind, so daß die hintere Redoute die vordere dominiert. Nicht minder stark ist die Ostseite von Plewna, die an der linken Seite der Straße von Bjela gelegenen Anhöhen, befestigt. In erster Reihe sieht man das verschanzte Lager, flankiert von starken Redouten. Osman Pascha hat es auch nicht unterlassen, die hinter Plewna gelegenen Höhen zu besetzen und sich durch diese gegen einen Rückenangriff zu schützen. Plewna hat durch diesen Wall von Erdwerken eine solche Bedeutung erlangt, daß es einem verschanzten Lager gleicht und beim Angriff auch demgemäß behandelt werden muß. Uneinnehmbar ist Plewna nicht, aber ebenso wenig ist es mit einem Sturm zu nehmen, und das war eben der größte Fehler der Russen, daß sie glaubten, wie mit einem Handstreich sich Plewna's bemächtigen zu können. Wol machten sich im Kriege Rathe Stimmen geltend, welche mahnten, daß man nur vorsichtig und mit überlegenen Kräften den Feind angreifen solle; allein diese wurden überstimmt und dem bedächtigen, viel sichereren Plan jener substituiert, der mit dem bekannten Mißerfolg endete.

„Die Stellung der vereinigten russisch-rumänischen Armee war vor der Schlacht am 11. und 12. d. M. keine ungünstige und sie ist trotz der verlorenen drei türkischen Redouten am linken Flügel nicht ungünstiger geworden. Aber zu einem Coup de main ist ihre Kraft nicht ausreichend gewesen. Eine maßgebende Persönlichkeit theilte mir vor der Schlacht mit, daß sie es gerne sähe, wenn der Angriff verschoben und noch mehr vorbereitet würde, denn mit Inbegriff der rumänischen Armee, auf

die bekanntlich die Russen nicht viel gaben, seien keine 70,000 Mann vor Plewna, und die Kanonade, die drei Tage lang gedauert, sei nicht heftig genug gewesen, um die feindlichen Batterien zum Schweigen zu bringen. Allein man wollte an diesem Tage den Kampf und man hoffte, die Tapferkeit der Truppen werde die Zahl ersetzen. Wol ist der russische Soldat ausdauernd und muthig, unerschrocken, geduldig, unerschütterlich und streng gehorchend — allein er ist doch nur ein Mensch, der über eine Summe von Strapazen hinaus physisch nicht mehr leistungsfähig sein kann, und diese durch die Natur gesetzte Grenze wird leider von den Heerführern zu oft überschritten; sie sorgen nicht dafür, daß der ermüdete Soldat durch frische Kräfte ersetzt werde, sie muthen ihm zu, daß er zwei Tage nacheinander zehnmal stürmen oder einen zehnfachen Sturm abwehren soll. Das kann er nicht, und darum sind bei Plewna am 12. d. M. die Vortheile vom 11. d. M. theilweise verloren gegangen.

„Fürst Karl hatte sich auch nicht sehr optimistischen Anschauungen hingegeben, er sagte zu einem Offizier: „Wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß wir zurückgeschlagen werden“ — und er traf auch diesbezügliche Dispositionen — „aber“, fügte er hinzu, „aus unseren Stellungen werden sie uns nicht vertreiben.“ Und so war es nicht nur, es wurde vielmehr noch die stärkste türkische Redoute Griviza genommen und seither festgehalten. Die vereinigte russisch-rumänische Armee ist bis jetzt nicht nur in ihren Stellungen, sondern auf dem rechten Flügel bis hart an das Fort Bukowa vorgedrungen und nimmt nunmehr die folgenden Positionen ein:

„Den äußersten rechten Flügel beherrscht die Kavallerie-Division Paschareffs, die ihre Streifcolonnen bis jenseits des Wids sendet, um zu erfahren, ob es wahr sei, daß Osman Pascha Verstärkungen erhalte. Mit Paschareff hat die rumänische Armee, die von Bukowa bis an die Straße von Griviza dislociert ist, ihre Aufstellung; ihre Truppen haben sich gut verschanzt und ihre Batterien sind nur kaum zwei Kilometer von den türkischen entfernt. Es gibt daher auch täglich einen Austausch von Granaten, welche die gegenseitigen Befestigungen, respective Belagerungsarbeiten hindern sollen. Auf einen Ersatz der Verluste war man bei dieser Armee wol bedacht. Schon am 13. rückte ein Jägerbataillon von Turnu Magurelli ab, das am 15. in Werbiza eintrafen mußte; gleichzeitig wurde ein Infanterie-Regiment nachgeschickt, das gleichfalls am 15. oder am 17. in Werbiza eintreffen sollte. Zudem waren die Rumänen schnell darauf bedacht, die Straße von Nikopolis nach Werbiza in guten Stand zu versetzen, und das Sappeurbataillon des ersten Genieregiments war seit dem Vormarsch der rumänischen Truppen mit dieser Aufgabe beschäftigt.

Feuilleton.

Ein Frauenleben.

Sittenroman aus einer Großstadt. Von Franz Ewald.

(Fortsetzung.)

Wenige Minuten später war der Baron allein, und jetzt erst ließ er den Rest der mühsam erkünstelten Ruhe fahren, welcher ihm noch geblieben war. Bleich vor Wuth, mit fest auf einander gepreßten Lippen stand er da und lauschte den sich entfernenden Schritten des Mannes, der ihn auf einmal von der Höhe des Glückes so tief hinabgestürzt hatte. Es war kein Grund vorhanden, seine Worte zu bezweifeln, der Mann war so genau mit den näheren Umständen bekannt gewesen, daß es mehr als Thorheit gewesen wäre, sich noch Hoffnungen hinzugeben.

Auch über das, was seiner wartete, täuschte Baron von Blöger sich nicht. Er war in Zukunft nur das Werkzeug dieses Menschen. Wenn es ihm in der That gelang, die Tochter des Grafen Milowsky zu seiner Gattin zu machen, so würde es sein Erstes sein, Ansprüche an die Nachlassenschaft des Grafen zu erheben. Daß Ratinka nicht seine Gattin bereits war, mußte nur besonderen Umständen zu verdanken sein, vielleicht ihrer eigenen Abneigung. Mister Darr hatte ja auch davon gesprochen, daß der Baron ihm zur Erreichung seines Zieles behilflich sein sollte.

Aber von welchem Standpunkte aus auch Baron von Blöger die ganze Angelegenheit betrachtete, überall blickte sie ihn gleich furchterregend an. Ward Mister

Darr der Gatte seiner Nichte, so war der Baron ein verlorener Mann, ward er es nicht, vielleicht machte diese dann selbst ihre Ansprüche geltend, und dann —

Der Baron schauderte. Diese Schweißperlen standen vor seiner Stirn. Er hatte alles todt, begraben und vergessen geglaubt, und gerade in dem Moment, wo er sich am sichersten fühlte, war es nicht, als ob sich das Grab öffnete? Er sah ein schönes, junges Weib in der Blüte der Jahre, ermordet auf odem, weitem Felde. Kein menschliches Auge hatte die graue That gesehen, die Leiche war gefunden, Nachforschungen angestellt und Muthmaßungen ausgesprochen — der Wahrheit kamen sie nicht nahe. Er sah einen stattlichen Mann, wie er von Schergen ergriffen und vor das Gericht geschleppt wurde, wie man ihn verurtheilte zur Verbannung, weil er mit jugendlichem Feuergeist sein Vaterland geliebt, — sah, wie man ihn fortführte, dorthin, von wo es kaum eine Rückkehr gibt. Und er war nicht zurückgekommen. Körperliche und geistige Anstrengungen erschöpften ihn, noch bevor die Reise beendet war, vielleicht bleichten seine Knochen auf den Schneefeldern Sibiriens.

Und dann sah der Baron ein Kind, ein kleines, zartes, schwaches Kind mit blaffen Wangen, das Kind wurde in ein Haus gebracht, wo schon manches kleine Wesen gestorben und verstorben war, es mußte auch bald sterben, denn es war so zart, so schwach. Der Baron hatte lange vergebens die Todesnachricht erwartet, aber endlich war sie doch gekommen, und mit ihr bekam er Ruhe und Frieden.

Ruhe und Frieden?

Äußerlich — ja. Und die innere Stimme wurde überhäut durch die zahllosen Lustbarkeiten und Vergnü-

gungen. Schlugen sie bisweilen lauter an sein Ohr, so ging die Gewissenstregung schnell vorüber, es war ja nicht seine Schuld, daß das Kind so zart und schwach gewesen, daß es den ersten Anstrengungen unterlegen war.

Aber jetzt? Das Kind lebte und mit ihm die ganze entsetzliche Vergangenheit. Wenn es jemals dazu kam, daß es seine Ansprüche geltend machte, dann war alles umsonst gewesen, Baron von Blöger arm wie zuvor, ja noch ärmer, denn jetzt erst war ihm sein Reichthum und seine glänzende Stellung unentbehrlich geworden — den Sturz von dieser Höhe ertrug er nicht.

Mit großen Schritten ging er in dem Zimmer auf und nieder, in ihm lebte nur ein Gedanke, wie das über seinem Haupte schwebende Verhängnis abzuwehren sei. Es gab nur eine Möglichkeit sich zu retten, wenn die Tochter des Grafen von Milowsky wirklich lebte — sie mußte aufs neue und für immer verschwinden.

Ein entschlossener, wilder Ausdruck lag in dem Antlitze des Barons, als er endlich in seiner Wanderung inne hielt. Er war bereit, alles zu thun, um sich zu retten. Denn Ratinka's Wiedererscheinen zerstörte alle glänzenden Aussichten und stürzte ihn von der Höhe des Glücks!

Neuntes Kapitel.

Die Entführung.

Sie waren weiter gewandert von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt. Hier und da hatte Direktor Weizmann einige Vorstellungen gegeben, aber die Geschäfte gingen doch im allgemeinen schlecht, das Personal war lange nicht vollständig und Minnie allein, obgleich sie sich große Mühe gab, nicht im Stande, den Circus zu fällen.

Es war zwar einmal von den Türken ein Versuch gemacht worden, zwischen Nikopolis und Plewna eine Straße zu bauen. Ich sah Stücke dieser Straße oberhalb Griviza bei Metzka und bei Debowa, allein es waren immer nur einige hundert Meter, die man fertig gemacht, die Arbeiten wurden dann sistiert; jetzt wächst Gras auf der Straße, die Steine, die man herbeigetragen, sind größtentheils fortgeschleppt, und man fährt auf Feldwegen quer durch unbebautes Land.

„Die Batterien der Rumänen befinden sich in einer möglichst geschützten Stellung, und die Truppen haben das „Sich-eingraben“ den Türken wohl abgeleert. Die Russen sprechen jetzt mit mehr Achtung von ihren Bundesgenossen, aber volles Vertrauen haben sie doch noch nicht. „Ja,“ sagen sie, „eine junge Armee ist in der ersten Bataille immer kühn und tapfer, aber wie sich ihre Stimmung nach den Verlusten ändern wird, das wissen wir nicht, eben so wenig, wie sie die Strapazen ertragen werden.“ Ich kann mir nicht anmaßen, diese Fragen, über die ja erst die Zukunft entscheiden soll, im Vorhinein zu beantworten, aber einige Beobachtungen darf ich wol hinzufügen, und ich thue dies eben nur mit Bezug auf die Situation bei Plewna und zur Skizzierung der Vorbereitung der nächsten Action.

„Ich muß zugeben, daß ich nicht selten von rumänischen Offizieren die Frage hörte: „Ja, wofür kämpfen wir denn?“ und mir scheint dies jedenfalls kein sehr günstiges Zeichen für die gute Stimmung oder für das Anhalten einer guten Stimmung, aber andererseits sah ich selbst nach den letzten Schlachttagen die Mannschaft in einer so kriegslustigen Verfassung, so voll guten Muthes und in Bereitschaft, sich wieder mit den Türken zu messen, daß ich wol die Erwartung aussprechen darf, daß sich die Rumänen auch ein zweitesmal gut schlagen werden. Wesentlich wirkt dabei mit, daß sie auf die Führung durch den Fürsten Karl mit vollster Zuversicht vertrauen. Im Erdulden von Strapazen wird es wol kaum einen Soldaten geben, der sich mit dem Russen messen kann, es ist unglaublich, was diese Truppen aushalten, und man kann von den Rumänen nicht erwarten, daß sie es ihnen gleich thun. Allein bei der rumänischen Armee muß man zwei Elemente unterscheiden, das städtische Element und das Landvolk. Ersteres ist allerdings weich, die Armee ist jedoch größtentheils aus Landvolk zusammengesetzt, und man braucht sich nur ein wenig in rumänischen Dörfern umgesehen zu haben, um zu erkennen, wie wenig Bedürfnisse das Volk da in Bezug auf Wohnung, Nahrung und Kleidung hat, woraus dann wol der Schluß zulässig ist, daß diese Mannschaft in Bulgarien keine größeren Ansprüche machen wird, als sie von Haus aus gewohnt ist.

„Von der Straße von Griviza bis Radischewo breitet sich die russische Heeresmacht aus. Die Batterien sind weit vorgeschoben, mit mächtigen Geschützen armiert, die Truppen in den Gebüsch fast ganz versteckt: Krüdeners, Zatoßs und Imeritinskij's Corps oder die Reste derselben, um genau zu sprechen. Ich habe in meinen ersten Berichten die Verlustziffer zu gering angegeben, weil die Rapporte noch nicht vollständig waren. Mit jedem Tage laufen neue Rapporte ein, diese und jene Ambulanz war im Rückstand, dieses und jenes Regiment hatte noch nicht gezählt, so daß die ersten Ziffern immer zu niedrig angegeben werden. Jetzt glaube ich nicht zu irren, wenn ich den Gesamtverlust von Plewna mit 16,000 Mann bezeichne. Hieraus ist ersichtlich, wie geschwächt die Truppenmacht der russisch-rumänischen Armee ist und welche bedeutenden Verstärkungen man bedarf, um zu einer neuen Action zu schreiten. Diese

Herr Wezmann zeigte ein sehr verdrießliches Gesicht und seine Frau nicht minder. Die Künstler und Künstlerinnen bezogen nur noch die Hälfte ihrer ohnehin länglichen Gage, und da gab es manches harte Wort und manche bittere Thräne.

Minnie empfand die leere Kasse am allerwenigsten, abgesehen davon, daß Wezmans Diners weniger sorgfältig arrangiert waren. Für sie bildete das aber keinen Gegenstand, denn sie merkte wol kaum einen Unterschied. Minnie war außerordentlich bescheiden und genügsam.

Ihre Seele war überhaupt mit ganz anderen Dingen beschäftigt, als mit körperlichen Leiden und Entbehrungen. Wie hatte sich ihr Leben in der kurzen Zeit so ganz anders gestaltet! Wie ein verklärendes Morgenroth war es plötzlich über sie hereingebrochen, und wie leicht ertrug sie seitdem alles, was ihr sonst Kummer verursacht.

Sonst hatte sie so lange das Rissen mit ihren Thränen genügt, bis sich vor Ermüdung die prachtvollen Augensterne schlossen — jetzt verklärte das liebe Gesicht ein sonniges Lächeln, und holde Träume umgaulten ihr Lager. Heimlich preßte sie die zarten, wellen Frühlingskinder an ihre Lippen, und dann gedachte sie des ersten Sonnenstrahls, der ihr dieselben in den Schoß geworfen.

Weiter dachte Minnie nicht. Es schmerzte sie, daß sie den Ort hatte verlassen müssen, wo er weilte, der ihr des Lebens Werth erschlossen. Ihr bescheidenes kleines Herz hatte nie Wünsche gekannt, und nun ihr zum erstenmale ein Glück zutheil geworden war, dünkte es sie eine Vermessenheit, mehr zu verlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Verstärkungen sind zum Theile heute bereits eingetroffen, indem 10,000 Mann heute eingerückt sind, zum Theile werden sie in der allernächsten Zeit anlangen. Aber nicht bloß so viele Mannschaft, als nothwendig ist, um den Verlust zu decken, sondern auch jene Zahl, die hinreichend sein soll, um mit mehr Erfolg als bisher gegen Osman Pascha und Mehemed Ali an der Jantra zu operieren, wird jetzt um Plewna concentrirt, und dann wird wol von neuem der Angriff beginnen.

„Eine Offensive der Türken ist zwar wahrscheinlich, allein es haben die Versuche, die Osman Pascha am 12. und 13. d. M. gemacht hat, wieder bewiesen, daß die Stärke der Türken nicht in der Offensive liegt, und zudem haben sie auch so viele Verluste erlitten, daß sie in der Offensive nicht jene Kraft entwickeln können, die erforderlich wäre, um die Russen aus ihren wohlbesetzten Positionen zu verdrängen. In der Defensive würden sie gewiß unterliegen, in der Defensive ist ihre Stellung eine viel günstigere. Wenn aber die Russen jetzt die Truppenmacht aufbringen, die sie gleich anfangs gegen Plewna hätten dirigieren sollen, und wenn sie sich Zeit gönnen, um die Operation mit Bedacht auszuführen, dann wird ihnen der Erfolg nicht fehlen. Dadurch, daß sie jedesmal sagten: „Wir haben keine Zeit“, „wir müssen schnell vorwärts“, und danach handelten, haben sie sich selbst um den Erfolg gebracht.“

Die französische Presse über das Mac Mahon'sche Wahlmanifest.

Die Beurtheilung, welche das vom Präsidenten der französischen Republik, Marschall Mac Mahon, kürzlich erlassene Wahlmanifest seitens der französischen Presse findet, zeigt neuerdings, daß die öffentliche Meinung in Frankreich in zwei scharf von einander getrennte Richtungen gesondert ist, zwischen welchen ein versöhnender Ausgleich, wenigstens unter der Herrschaft der augenblicklichen Stimmungen, undenkbar geworden ist. So einstimmiges und rückhaltloses Lob der Kundgebung des Marschall-Präsidenten vonseiten der conservativen Presse zutheil wird, so schroff zurückweisend ist die Haltung der republikanischen Organe. Selbst die Blätter, welche in der Regel gemäßigte Anschauungen vertreten, ziehen diesmal ihrem Tadel nicht die üblichen Schranken, und ein Artikel des sonst vorsichtigen „Temps“ zum Beispiele könnte eben so gut die Spalten eines Organes der vorgeschrittenen Republikaner füllen. Das genannte Journal schreibt:

„Alles ist falsch oder zweideutig, alles ist betrübend und gefährlich in dem von Herrn v. Fourtou beglaubigten Manifeste. Das Verhalten des Abgeordnetenhauses wird darin mit einer Leidenschaft und Ungerechtigkeit charakterisiert, welche schon in den Spalten einer Zeitung Tadel verdienten, in einem amtlichen Documente aber nicht zu entschuldigen sind. Wann hat die Kammer den dem Präsidenten der Republik gebührenden Antheil an der Autorität mißachtet? Wann hat sie den berechtigten Einfluß des Senats bestritten? Welcher Mißbrauch der Phraseologie der Parteien, von dieser Vertretung zu behaupten, sie hätte den Despotismus eines neuen Convents einführen wollen! Hat nicht in England das Haus der Gemeinen das absolute Uebergewicht? Gilt nicht von ihm das Sprichwort, es könne alles machen, nur nicht, daß zweimal zwei gleich fünf ist, und will Herr v. Fourtou uns etwa überreden, daß England eine Beute der Demagogie oder des Schreckens ist? Eine andere Zweideutigkeit. Das Kabinett läßt den Marschall sagen, daß er die Republik nicht stürzen und der Verfassung Achtung verschaffen wolle. Das Kabinett weiß so gut wie wir, daß es sich nicht darum handelt. Niemand hat den Marschall in Verdacht, die Monarchie, das Kaiserreich oder seine eigene Herrschaft an die Stelle der Republik setzen zu wollen; aber niemand täuscht sich auch darüber, daß alle Anhänger seiner Regierung im Prinzip ohne Ausnahme Feinde der Republik sind und thatsächlich danach trachten, sie bei der ersten günstigen Gelegenheit umzustürzen; daß alle endlich sich zu diesem heiligen Werke auf das Jahr 1880 Stelldehine gegeben haben, wo dann das Regime seiner Wahl an Stelle des gegenwärtigen gesetzt werden soll. Wenn Herr v. Fourtou aufrichtig gewesen wäre, hätte er uns gesagt, daß die Regierung die Republik durch drei Jahre behaupten wolle, um sie dann einer auf Revision dringenden Majorität preiszugeben, wie sie die bevorstehenden Wahlen liefern sollen.“

„Dritte Zweideutigkeit. Das Manifest spricht von einer eigenen Politik des Präsidenten der Republik und hält dieselbe in die großen Worte: Ordnung, Freiheit, Gerechtigkeit. Wem glaubt das Ministerium Sand in die Augen zu streuen? Diese Politik haben wir am Werke gesehen, sie hat ihre Daten: den 24. Mai, den 10. März, den 16. Mai; sie hat ihre Eigennamen: Broglie, Buffet, Furtou; sie hat ihre Geschichte, die da heißt: die offizielle Kandidatur, die Gefügigkeit umgangen oder übertraten, Druck, Placerei, Willkür und Vergewaltigung von oben, die Parteien gegen einander gehetzt, die Gesellschaft bis in ihre Grundlagen erschüttert. Wir gelangen zu den letzten Paragraphen des Manifestes, aber hier entfällt uns die Feder. Die Sprache, welche man dem Präsidenten der Republik in den Mund legt, ist ohne Beispiel, selbst in den Annalen eines für Ueberraschungen aller Art so abgestumpften Landes, wie das unsrige.“

Wir erinnern uns nicht, daß man jemals einem Lande, und noch viel weniger einem Lande des allgemeinen Stimmrechtes, gedroht hat, ihm, wenn seine Wahlen nicht den Wünschen der Regierung entsprächen, Widerstand zu leisten, den Conflict in die Länge zu ziehen und die Bevölkerung zur Strafe in einer Krisis zu erhalten, unter welcher alle privaten und öffentlichen Interessen Gefahr liefen. Das Manifest, welches von Herrn von Fourton contrasigniert ist und in jeder Zeile das besondere Genie dieses Staatsmannes athmet, hat zum mindesten ein Verdienst: es stellt zum Schluß die Frage klar und deutlich. Den Wählern kann jetzt über die Tragweite ihres Votums kein Zweifel mehr bleiben. Sie werden zwischen der Gewalt des Präsidenten und dem allgemeinen Stimmrechte, zwischen einem Manne und Frankreich zu entscheiden haben. Da ist keine Zweideutigkeit. Das Manifest erklärt ohne Umschweife, daß der Marschall Mac Mahon sich nicht unterwerfen werde und daß demnach das Land sich unterwerfen müsse. Am Lande ist es, zu antworten! Seit dem Plebisit vom Dezember 1851 hat es keine Gelegenheit gegeben, wo seine Würde und Zukunft offener auf dem Spiele gestanden wären.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. September.

Der bereits angekündigte gemeinsame österreichisch-ungarische Ministerrath trat, nachdem die Minister vorher beim Grafen Andrássy eine Besprechung hatten, vorgestern in Wien unter dem Vorsitz Sr. Majestät des Kaisers zusammen. Dem Conseil wohnten die gemeinsamen Minister, die beiderseitigen Ministerpräsidenten und Finanzminister sowie einige Referenten aus dem Kriegsministerium bei. Das Präliminäre für den gemeinsamen Staatshaushalt pro 1878 soll — einer Meldung der „Presse“ zufolge — hiebei endgiltig festgestellt worden sein, hingegen soll der Tag für den Zusammenritt der Delegationen nach einer Meldung der „Budapester Korr.“ erst später bestimmt werden.

Eine größere Anzahl von Abgeordneten, allen verfassungstreuen Fraktionen des österreichischen Abgeordnetenhauses angehörig, hielt am 21. d. eine Versammlung ab, in welcher die von vielen Sparkassen eingelaufenen Petitionen in Angelegenheit der Steuerreform in Berathung gezogen wurden. Abg. Beer erklärte die Befürchtung, als ob die Sparkassen künftighin eine Doppelbesteuerung, nämlich durch das Gesetz über die Besteuerung der Actiengesellschaften und durch die Personaleinkommensteuer, erleiden könnten, nach dem Wortlaute der bezüglichen Bestimmungen für unbegründet. Trotzdem entschied sich die Versammlung, welcher ungefähr 30 Abgeordnete beizuhöhen, dafür, durch den Abg. Fuß bei § 2 des Personal-Einkommensteuergesetzes einen die Befreiung der Sparkassen von dieser Steuer betreffenden Antrag im Abgeordnetenhaus einzubringen.

Der kroatische Landtag hat in seiner Sitzung vom 21. d. M. den Abregetwurf in betreff Incorporirung der Grenze in Kroatien-Slavonien angenommen. Eine lange Debatte ging diesem Beschlusse voraus. In derselben gab der Banus Maszaranic die Erklärung ab, daß in betreff der Regelung der Frage der Obergerichte der Monarch bereits seine Zustimmung zur Vereinigung der Grenzgerichte scharf mit der der beiden anderen Länder gegeben. Was die thatsächliche Incorporirung betrifft, sei dieselbe von der Beendigung der Ausgleichsverhandlungen zwischen Oesterreich und Ungarn abhängig. Dann werden die ungarische und die kroatische Regniculardeputation die Quotenfrage erledigen.

Das französische Amtsblatt vom 22. d. M. veröffentlicht die Dekrete, mittelst welcher die Wahlcollegien behufs Vornahme der Deputiertenwahlen auf den 14. Oktober und der Senat und die Deputiertenkammer auf den 7. November zu einer außerordentlichen Session einberufen werden. — Einige republikanische Blätter wurden, weil sie das Manifest des Marschalls tadelten, sequestriert. — Im Prozesse Gambetta verwarf der Gerichtshof die vom Vertheidiger Allou vorgebrachte Incompetenzinwendung, das erstgerichtliche Urtheil aufrecht erhaltend.

Die Heirat des Königs von Spanien wird nun als ganz bestimmt, und zwar für den nächsten Februar in Aussicht genommen. Die hohe Braut ist Cousine des Königs, die dritte Tochter des Herzogs v. Montpensier, Prinzessin Mercedes.

Der große schweizerische Rath in Bern hat die Verfassungsrevision als dringlich einer Kommission überwiesen.

Der griechische Ministerpräsident, Admiral Karamanis, ist bekanntlich vor einigen Wochen gestorben. Das jetzige aus Mitgliedern aller Parteien zusammengesetzte Ministerium verlor dadurch sein Haupt, und wurde der Bestand des Ministeriums selber gefährdet. Nach einem längeren Provisorium ist es nun, wie ein offizielles Telegramm aus Athen versichert, entschieden, daß das Ministerium bleibt; der neue Ministerpräsident soll nächstens ernannt werden.

Eine Deputation Belgrader Handelsleute hat von der serbischen Regierung eine Verlängerung des Moratoriums verlangt. Minister Ristic bezeichnete der Deputation jedoch die Bewilligung ihres Verlangens aus Rücksicht auf den Credit Serbiens im Auslande

für unmöglich. — Ein fürstlicher Ulas reist einen Oberstleutnant und 34 Offiziere, die seit dem Friedensschlusse in Disposition gesetzt waren, in den activen Dienst ein.

Die türkische Regierung dementiert die Richtigkeit der Angaben über die seitens der Türken begangenen Verletzungen der Kriegsgesetze, welche das letzte Circular Kogolnitscheanu's enthielt.

Nach einer in unserem gestrigen Blatte veröffentlichten Depesche vom bulgarischen Kriegsschauplatz soll Mehemed Ali am 20. d. M. bei Bjela die Russen geschlagen haben, und hätten letztere 4000 Tode und 4000 Verwundete verloren, auch die Verluste der Türken seien schwer; die Schlacht habe von morgens bis abends gedauert. Nach englischen Blättern haben sich die Russen an der Zanja verschanzt, und haben schon vor dem 20. d. M. eine Reihe Gefechte sowohl südlich von Bjela als bei Rustschul stattgefunden; in letzteren haben sich die Tscherkesen mit der russischen Reiterei, und zwar bei Dilan nächst Phrygos an der Donau gemessen. — Gleichzeitig mit dem Angriffe auf die Armee des Thronfolgers bei Bjela machte die Hauptmacht Osman Pascha's vom 20. bis 21. d. M. einen nächtlichen Angriff auf die Redoute von Griviza, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgeworfen.

Aus Montenegro ist die Meldung des Senators Plamenac eingelangt, daß das letzte Fort des Duga-Passes, Nozdren, in die Hände der Montenegriner gefallen ist. Dadurch ist der ganze Duga-Paß in montenegrinischem Besitz. In Nozdren erbeuteten die Montenegriner ein Geschütz, und wurde die aus 1 Vimbasha, 1 Zusbasha und 150 Nizams bestandene türkische Garnison des genannten Forts vom Senator Plamenac frei nach Spusch entlassen.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Rudolfsbrunnen in Innsbruck.) Aus Innsbruck wird berichtet: „Die Enthüllung des Rudolfsbrunnens wird am 29. d. stattfinden, und wie telegraphisch aus Wien gemeldet worden, wird Se. k. und k. Hoheit der Herr Erzherzog Kronprinz Rudolf das Fest mit seiner Gegenwart beehren. Es wird jetzt unausgesetzt an dem Brunnen gearbeitet. Herr Paul Hohenauer, welcher die Steinmetzarbeiten aus dem eigens hiezu eröffneten Marmorbrüche bei Loser lieferte, hat nur noch das Capital, auf welchem die Statue des Herzogs Rudolf zu stehen kommt, aufzustellen. Die vier kolossalen Drachen aus Erz, dann die Löwentöpfe und Wappenschilder sind bereits an den ihnen zugewiesenen Stellen montiert. Die vier Greifen mit Fahne und Schild erwarten in der Arbeitshütte die Zuweisung ihrer Standpunkte am äußersten Rande des Bassins. Auch die Wasserleitung scheint schon fertig zu sein, da man die vier Drachen ausspeien sah. Noch fehlt die Hauptfigur, nämlich die bei 9 Fuß hohe und über 22 Zentner schwere Statue des Herzogs Rudolf IV. von Habsburg, welche in Wien angefertigt wurde und baldigst einlangen soll. Das Programm des Festes scheint noch nicht definitiv festgestellt zu sein. Am Vorabend des Festes, das ist am 28. September, soll eine Festvorstellung im k. k. Nationaltheater gegeben werden. Der Margarethenplatz und die Rudolfsstraße werden reich decoriert. Um die Schützen und Schützenfreunde heranzuziehen, wird ein großes Fest- und Freischießen veranstaltet. Der Rennplatz soll am Abende des Festes beleuchtet und wird daselbst auch ein großartiges Feuerwerk abgebrannt werden. Die Stadtvertretung erließ an die hervorragenden Städte, Märkte und Ortsvorstellungen des Landes eine Einladung, dem Feste beizuwohnen. War ja doch das Jubelfest im Jahre 1863 ein Fest des ganzen Landes und machten Spenden aus ganz Tirol die Errichtung des Monuments möglich. Die Ladtschreiben des Landes-Hauptschießlandes und der Aufruf desselben, am Schützenzuge theilzunehmen und so den Festtag in nationaler Weise verherrlichen zu helfen, sind ergangen. Die eingelaufenen Nachrichten lassen eine solenne Betheiligung, namentlich mehrerer Kompagnien in ihren Trachten und mit ihren Musikbänden, erwarten.“

— (Ungarische Weintrauben.) Der Import ungarischer Trauben in Berlin ist, der „Nationalzeitung“ zufolge, in diesem Jahre ein ganz außergewöhnlicher. Auf dem Anhalter Bahnhofe entfaltet sich jeden Abend ein ungemein reges Leben und sind besonders viele Ungarn dort anwesend. Der Güterwaggon ist ganz von diesen Traubenpendungen angefüllt, denn es kommen allabendlich tausende von bunten Weinkörben an, um mit ihrem Inhalte alsbald in die Berliner Obstgeschäfte zu wandern.

— (Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.) Aus München wird gemeldet: Zu Ehren der 50. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte wurde am 18. d. im Hoftheater die Wagner'sche Oper „Tannhäuser“ bei beleuchtetem Hause aufgeführt. Hofkapellmeister Dr. Wüllner, welcher hiebei zum letztenmale vor seinem Abgange nach Dresden dirigierte, wurde bei seinem Erscheinen im Orchesterraum vom Publikum mit lang anhaltendem Zuruf und Händeklatschen begrüßt. Das Orchester wurde für die virtuose Ausführung der schwierigen Ouvertüre mit dem verdienten Beifalle ausgezeichnet. — Am Mittwoch den 19. d. M. fand von morgens 8 Uhr an im Polytechnicum die Constituierung der 24 Sectionen statt. Zum Vorstande der für Physik und Meteorologie gebildeten Section wurde durch Acclamation der Direktor der königlichen technischen Hochschule, Dr. von Beech, gewählt. Es begannen hienach die wissenschaftlichen Vorträge. Mehrfach wurden sie durch anschauliche Experimente veredelt. Zuerst sprach Herr Professor Dr. Reittinger aus Wien vom vorigen k. k. Polytechnicum über „das Verhalten der Lichterscheinungen in Geißler'schen Röhren

unter äußerer Einwirkung“; darauf folgte der Vortrag des Professors Dr. Vommel aus Erlangen „über Fluoreszenz.“ Er gab zu zahlreichen glänzenden Experimenten und zu einer lebhaften Debatte Anlaß, an der sich namentlich Herr Professor Dr. Hagenbach aus Basel mehrfach betheiligte. Den Schluß machte ein Vortrag des Professors Dr. Paalzow aus Berlin über „die Eigenschaften gewisser elektrischer Lichterscheinungen bei Flüssigkeitsselektrolyt und den elektrischen Leitungswiderstand der Gase.“ Der Vortrag rief mehrfache Erwiderungen des Herrn Professors Dr. Reittinger hervor. Gleichfalls um 8 Uhr trat die chirurgische Section zur Verathung zusammen. Professor Dr. v. Rußbaum gab in seiner Begrüßungsrede einen kurzen Rückblick über die Entwicklung der Chirurgie, welche in den letzten 50 Jahren großartige Fortschritte gemacht habe. In früheren Jahren sei die Chirurgie verachtet gewesen, weil bloß Pflücker dieselbe ausgeübt, ja man habe sich sogar geschämt, mit einem Chirurgen an einem Tische zu sitzen. Auch in den höheren Gesellschaftsklassen habe diese Antipathie gegen die Chirurgen geherrscht; so habe ein deutscher Fürst einen Scharfrichter zum Leibarzt ernannt, und eine andere Fürstin habe ihren Chirurgen vor seiner Aufnahme erst zu einem Bauer, der als chirurgischer Pflücker bekannt gewesen, einige Zeit in die Lehre geschickt! Doch jetzt sei dies anders, und man müsse über die Fortschritte der Chirurgie staunen; sie genieße die höchste Achtung der Welt, und niemand schäme sich, mit einem Chirurgen an einem Tische zu sitzen. Alle dieser Kunst früher angelegten Fesseln seien gefallen, und sie habe es auch verdient durch ihre Fortschritte und Leistungen. Die folgenden Vorträge waren rein sachlicher Natur.

— (Doktor Eisenbart.) Am 11. November werden es hundertfünfzig Jahre, daß Doktor Eisenbart, die bekannte Figur eines unserer beliebtesten Volkslieder, auf einer seiner speltafelvollen Jahrmarktsreisen in Hannoversch-Münden nach nur fünfzigjähriger Krankheit im 66. Lebensjahre das Zeitliche gesegnet hat. Noch zeigt man im „Deffischen Hofe“, dem früheren Gasthause zum „Wilden Mann“, das Sterbezimmer des berühmten Quacksalbers, den seine Kunst, mit Menschen umzugehen, mehr als seine Wissenschaft (er hatte nicht studiert) zum reichen und angesehenen Manne gemacht. Sein Grabstein, welcher an der Außenmauer der kleinen St. Blasiuskirche, unfern des Bahnhofes, zu sehen ist, lautet wörtlich: „Hier ruhet in Gott der weisland hochedle hochhrjähre weltberühmte Herr Herr Joh. Andreas Eisenbart, königl. großbritannischer und kurl. russischer Rth. Rth. privilegirter Landarzt, wie auch königl. russischer Rth. und Hofoculist von Magdeburg. Geborn Anno 1661, gestorben 1727, d. 11. Novemb. Aetatis 66 Jahr.“

Lokales.

— (Von Kriegsschauplatz.) Von unserem im russischen Hauptquartiere weilenden Spezial-Berichterstatter, aus dessen Feder wir im Verlaufe des russisch-türkischen Feldzuges bereits eine Reihe von Originalberichten in unserem Blatte veröffentlichten, erhielten wir heute mit einer Post eine Serie von Korrespondenzen, die ein äußerst anschauliches und eingehendes Bild der mehrtrügigen blutigen Kämpfe vor Plewna entwerfen. Wir beginnen in unserer morgigen Nummer mit dem Abdruck der beiden ersten Briefe unseres Berichterstatters, der, wie er uns versichert, allen Aktionen vor Plewna persönlich und nicht selten unter Gefährdung seiner Sicherheit beiwohnte und daher in der Lage ist, einen authentischen, durch Augenzugenschaft verlässlichen Bericht über die blutigen Tage vor Plewna zu liefern.

— (Die Pfahlbauten auf dem Laibacher Moore.) Mit Bezug auf die in Nr. 213 unseres Blattes vom 18. d. M. unter obigem Titel gebrachte und tagdarauf in fast gleichlautender Fassung auch in einige Wiener Blätter übergegangene Notiz kommt uns vom Herrn Muscalusos Karl Deschmann ein längeres berichtendes Schreiben zu, dem wir nachstehende authentische Darstellung über die Pfahlbautenfundamente auf dem Laibacher Moore entnehmen. Herr Deschmann schreibt:

„Eine in der „Laibacher Zeitung“ vom 18. d. M. enthaltene Notiz, betreffend die heurigen Pfahlbautenaushebungen im Laibacher Moore erbeizt in mehrfacher Beziehung eine Richtigstellung; das nämliche gilt auch von einer fast gleichlautenden, wie es scheint aus derselben Feder geflossenen Mittheilung aus Laibach in der „Neuen freien Presse“, Abendblatt vom 20. d. M. Es wird nämlich daselbst gesagt, daß die Ausgrabungen mit durchschnittlich 20 Mann per Tag Mitte Mai begonnen und bis Mitte August gedauert haben, und daß hiebei eine Fläche von beiläufig 1200 Quadratmeter ausgehoben wurde. Nach diesen Daten entfiel somit auf einen Tag pro Tag die Aushebung einer Torfschichte in der Fläche von etwas mehr als einem halben Quadratmeter, und es könnte bei einer so minimalen Leistung wol mit Recht der Vorwurf erhoben werden, daß mit den zur Verfügung gestandenen Geldmitteln nicht in ökonomischer Weise gewirtschaftet worden sei. Um daher derartigen Schlußfolgerungen vorzubeugen, wird unter dem Vorbehalte eines seinerzeit zur Veröffentlichung gelangenden ausführlicheren Berichtes über die Resultate der heurigen Ausgrabungen vorläufig nur bemerkt, daß wegen der höchst ungünstigen Witterung im Monate Mai mit den bezüglichen Arbeiten erst am 12. Juni begonnen werden konnte, und daß dieselben am 4. August eingestellt wurden, nachdem die zur Verfügung gestandenen Geldmittel schon längst erschöpft waren. In diesen 44 Arbeitstagen wurde eine Gesamtfläche im beiläufigen Ausmaße von einem nied. öst. Joch ausgehoben, bei einer durchschnittlichen Mächtigkeit der ober dem einflüßigen Seegrunde befindlichen Schichten von zwei Meter, wobei die genaue Durchforschung der zu unterst gelegenen Kulturschichten größere Vorsicht bei der Nachgrabung erbeizte. Berücksichtigt man auch noch die mehrfachen Probeaufgrabungen, von denen sich viele als nicht weiter abbaubar erwiesen, so beträgt die aus-

gehobene Gesamtfläche nicht 1200 Quadratmeter, sondern sie übersteigt sicherlich 6000 Quadratmeter.

„Auch die weitere Angabe jener Notiz, daß die häufigen Ueberreste alter Pfahlbauten es gewiß machen, daß dieser Pfahlbau durch Brand zugrunde gegangen sei, entspricht nicht den Thatfachen; vielmehr dürfte aus den gewonnenen Resultaten zur Evidenz hervorgehen, daß der daselbst bestandene Pfahlbau von dessen Bewohnern wahrscheinlich wegen eingetretener Veränderungen in der Wasserhöhe des einflüßigen Sees verlassen worden sei. Bei den Ausgrabungen gelangte man wol auf Stellen, wo Aschenhaufen und Kohlenreste häufiger auftraten, auch verkohlte Holzstücke fanden sich im Vergleiche zu den im Seegrunde stehenden und massenhaften Pfählen sehr spärlich vor. Allein diese Lokalitäten dürften den daselbst ober dem Wasser bestandenen Herden und Feuerstätten der Wohnplätze entsprechen. Wäre der Pfahlbau durch einen allgemeinen Brand zugrunde gegangen, so müßten wol auch verkohlte Reste des Gebäudes, der Zimmerung des Holzwerkes der einflüßigen oberflächlichen Behausungen anzutreffen sein, es hätten sich — wie dies in den Schweizer Seen und in den dortigen Torfmooren der Fall war — große Partien von verkohlten Borräthen an Früchten vorfinden müssen, auch verkohlte Gewebe und Netze würden zutage gekommen. Nun aber beschränken sich die diesfalls gemachten Funde, mit Ausnahme von ein paar verkohlten Pfosten aus Eichenholz, auf verkohlte Holzstücke, an denen keine Spur einer Bearbeitung zu Wohnungsbestandtheilen wahrnehmbar ist. Kein einziges der so zahlreich aufgefundenen Werkzeuge aus Hirshorn trägt eine Brandspur, was doch bei einem durch Feuer zugrunde gegangenen Pfahlbau der Fall sein müßte.

„Von verkohlten Früchten konnte trotz der eifrigsten Nachforschungen mit Ausnahme von zwei Holzapfeln nichts entdeckt werden, obwohl die Steinkerne der Kornelirsche und Schalenreste der Haselnuß und Wassernuß massenhaft vorkommen. Eben wegen des Mangels an verkohltem Getreide, wovon in den Schweizer Pfahlbauten sich große Mengen vorfinden, bleibt vorläufig die Frage noch immer unentschieden, ob unsere Pfahlbauern den Ackerbau betrieben haben, was wol mit Rücksicht auf den in ihren verzierten Gefirren sich kundgebenden Fortschritt in der Kultur anzunehmen wäre. Nur ein paar verkohlte Partien von sehr fein gedrehten und fransenartig an einander geknüpften Zwiernresten sind die einzigen Reste der Textilindustrie, diese dürfte, nach den aufgefundenen, sehr zierlich gearbeiteten feinen Nadeln aus Bein zu schließen, schon sehr entwickelt gewesen sein. Wäre der Pfahlbau durch Feuer zugrunde gegangen, so wären reichlichere Belege zu dem Haushalte der dortigen Uebewohner zutage gekommen, gewiß wäre auch etwas von ihrer Bekleidung, die, nach der Masse des erlegten Wildes zu schließen, vorzugsweise aus Fellen bestanden haben muß, im verkohlten Zustande erhalten worden sein.

„Wenn es weiters in der Notiz der „N. fr. Pr.“ heißt, daß die heurigen Arbeiten mit der Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften und des hohen Unterrichtsministeriums fortgesetzt wurden, so war dies wol im Vorjahre der Fall, allein die heurigen Unterstützungsbeträge beschränken sich auf die Spenden des k. k. Obersthofmeisteramtes mit 400 fl., des Herrn Reichsrathsabgeordneten Martin Poischer mit 200 fl., der k. k. Hofkammer 100 fl., wofür seinerzeit in den öffentlichen Blättern der Dank ausgesprochen wurde, und es entfällt der größere Theil der gehaltenen Auslagen auf den Museumsfond. — Der Berichterstatter des obgenannten Wiener Blattes nimmt es als ganz gewiß an, daß die Arbeiten auch im nächsten Jahre fortgesetzt werden. Es wäre dies wol zu wünschen, allein bei der Kostspieligkeit solcher Aushebungen ist kaum zu erwarten, daß sich jemand finden werde, den bisher aufgedeckten Pfahlbau, dessen Charakter sich in der bisherigen Ausdeckung als ein ziemlich gleichförmiger erwies und der durch eine ungemein reiche Collection zur Genüge repräsentiert ist, weiter zu verfolgen, zumal die betreffenden Kosten durch die von Jahr zu Jahr sich steigenden Grundentschädigungsansprüche der Parzellenbesitzer bedeutend erhöht werden. Obwohl diese das von ihnen in Anspruch genommene Terrain in einem für die weitere Kultur viel geeigneteren Zustande rückerhalten, so pflegen sie doch Forderungen für die Benützung von Grund und Boden zu stellen, die oft den Werth der ganzen Parzelle weit übersteigen. Bei solcher Sachlage ist wol wenig Aussicht vorhanden, daß sich ein Privater oder eine Anstalt zu weiteren Nachgrabungen, die denn doch, wenn sie einigen Erfolg haben sollen, im größeren Maßstabe in Angriff genommen werden müßten, herbeilassen werde. Es ist zwar in jener Notiz angeführt, daß neuer in der Nähe von Innergortz bei den Kulturarbeiten auf dem Moore vorhistorische Gegenstände, die mit jenen bei Brunnorf identisch sind, aufgefunden wurden. Ein in jener Gegend auf einem Acker bei Moosthal von einem Bauer gemachter Fund war ein sehr schönes polirtes Serpentinbeil. Daselbe ist durch die gütige Vermittlung des Herrn Realitätenbesizers Kotonil von Bed in den Besitz des Landesmuseums gelangt, in dessen Sammlung von Steinwaffen es den ersten Platz einnimmt. Die an jener Fundstelle vorgenommenen Nachgrabungen gaben jedoch keine Anhaltspunkte dafür, daß dort ein Pfahlbau bestanden habe, obwohl für jene Gegend schon im Jahre 1854 auf Grund der vom verstorbenen Eisenbahn-Stationchef Gurnig gemachten Funde von Geräthen aus der Steinzeit die Vermuthung ausgesprochen wurde, daß sich dort Pfahlbauten vorfinden dürften. Man hat es auch nicht unterlassen, die dortigen Torfschichten und Grundbesitzer auf den Fall ähnlicher Vorkommnisse aufmerksam zu machen und für die Anzeige und Abgabe solcher Funde Belohnungen in Aussicht zu stellen. Es ist bisher jedoch dem Landesmuseum über weitere daselbst gemachte Funde keinerlei Andeutung zugekommen.“

— (Naturhistorische Prüfung.) Unter dem Vorsitze des Herrn Landes-Schulinspektors Raimund Pirker fand gestern an der hiesigen Oberrealschule die ründliche Naturhistorische Prüfung für einige zum zweiten Termine angemeldete Kandidaten statt.

— (Theologie.) Die Studien an der theologischen Diözesan-Lehranstalt in Laibach werden am 1ten Oktober d. J. in der Art beginnen, daß am 1. Oktober die Anmeldung erfolgt, am 2. Oktober die Exercitien abgehalten werden und am 3. Oktober die Vorlesungen ihren Anfang nehmen. Für den ersten Jahrgang desselben haben sich, wie die „Danica“ mittheilt, bisher erst sehr wenige Kandidaten zum Eintritte gemeldet, überhaupt ist der Priesterwuch in Krain schon seit Jahren in unverkennbarer Abnahme begriffen.

— (Theater.) Die französische Ensemblegesellschaft des Herrn J. Deschamps veranstaltet heute noch eine zweite und letzte Gastvorstellung; hiebei gelangt auch die beliebte Piece „Kurmärker und Picarde“ zur Aufführung, dessen männliche Hauptrolle — Landwehrmann Schulse — Herr Direktor Frigische übernommen hat. — Morgen wird das vom Vorjahre her bekannte Rosen'sche Lustspiel „Die Männer!“ mit den Damen: Frau Dupré-Gassellwander, Frau Ströhl, Frä. Clara und Ruscha Buge und den Herren Frigische, Ströhl und Werner in den Hauptrollen gegeben. — Freitag den 28. tritt Directrice Frau Frigische-Wagner als „Girofle“ — bekanntlich eine ihrer besten Partien vom vorigen Jahre — zum erstenmale in dieser Saison die Bühne.

— (Die Generalversammlung) des Laibacher Spar- und Vorschußvereines, registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung, findet eingetretener Hindernisse wegen erst heute abends 6 Uhr in der Wohnung des Vereinsdirectors Herrn J. Strzelba statt.

— (Schneefall in Oberkrain.) Wie uns aus mehreren Orten Oberkrains gemeldet wird, gab es vorgestern daselbst den ersten Schneefall. Nachdem es Samstag den ganzen Tag hiedurch heftig geregnet hatte, erwachte die Natur Sonntag morgens unter einer ziemlich dichten Decke wässerigen Schnees, der zwar nicht lange anhalten dürfte, indeß doch an manchen Orten den jungen, zumtheil noch mit Früchten beladenen Obstbäumen nicht unerheblichen Schaden zugefügt hat.

— (Buchdruckerei.) Der Verleger der Wiederausgabe der Balasor'schen Chronik, Herr J. Krajec, bisher Factor der Blasnik'schen Druckerei in Laibach, hat die Buchdruckerei in Rudolfswerth kauftlich an sich gebracht und beabsichtigt demnächst auch den Druck und Verlag der Balasor'schen Chronik, von der noch circa 40 Lieferungen ausständig sind, nach Rudolfswerth zu verlegen.

— (Hochwasser.) Einer telegraphischen Meldung aus Steinbrück zufolge zerstörte vorgestern daselbst an der Rutschstelle das Hochwasser die gegenüber der Bahn liegende Bezirksstraße in einer Länge von 70 Meter. Der Verkehr ist infolge dessen unmöglich.

— (Vom Wetter.) Die ganze verfloffene Woche stand die Witterung Europa's unter dem Einflusse einer bereits am Montag den 17. d. M. in den Polarregionen Rußlands entstandenen Barometerdepression, welche sich langsam gegen Süden bewegte. Im Westen hielt ununterbrochen sehr hoher Luftdruck an, und war die Windrichtung über dem ganzen Continent eine nördliche; im Binnenlande blieben die Winde stets nur schwach, während im Gebiete der Ostsee, des Baltischen Meeres, dem Süden der Nordsee und dem Norden des Schwarzen Meeres häufig Stürme zu verzeichnen waren; am stärksten tobten dieselben an den Ostküsten von Scandinavien, wo dieselben am 17., 19. und 20. d. sich bis zum heftigen Orkan steigerten. Ferner meldeten Stürme am 17. Memel, Kiel und Rassel, am 18. Helgoland und Breslau. Durch diese heftigen atmosphärischen Bewegungen wurden die aus den Eisregionen kommenden kalten Luftmassen über Mitteleuropa gebracht, und war die überall eingetretene außerordentliche Abkühlung die Folge davon. Am 18. und 19. wurden schon aus allen Gebirgsgegenden Schneefälle gemeldet, und fiel die Lufttemperatur in Deutschland und Oesterreich häufig bis zum Nullpunkt; in Süddeutschland wurden die ersten Nachfröste am 19., in Oesterreich am 18. d. M. notiert, überall stellten sich des Morgens dicke Nebel ein, und war die Luftfeuchtigkeit stets sehr bedeutend. Niederschläge fanden, obwohl ziemlich viele Regentage zu verzeichnen sind, nur in geringer Menge statt. Im Westen war trotz des hohen Barometerstandes die Temperaturdepression nicht so bedeutend, und sank in Großbritannien und im mittleren Frankreich dieselbe nicht unter 8—10 Grad Celsius, auch blieb die See im Kanal wie am Atlantik und Mittelmeer ruhig oder nur leicht bewegt; erst seit den letzten 24 Stunden ist auf der Adria stürmisches und regnerisches Wetter eingetreten. In Italien hielt sich die Temperatur gleichmäßig, und erreichte dieselbe in Sicilien und von Florenz südlich in den Morgenstunden immer 12—26 Grad Celsius. Auf der Vulkan-Halbinsel ist bisher ebenfalls kein so bedeutender Temperaturwechsel eingetreten, und werden aus Varna, Konstantinopel, Salonichi und Balona stets hohe Morgen temperaturen gemeldet; ebenso herrscht an der unteren Donau und im südlichen Rußland bisher meist warmes Wetter,

doch fanden besonders in Bessarabien und der Moldau die letzten Tage starke Regen statt.

— (Heimat.) Die soeben erschienene Nummer 52 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“ enthält: Eine Geldin. Novelle von G. von Verlesch. (Schluß.) — Die Schwalbe. Gedicht von Stefan Witow. — Die rothe Margarethe. Von Florus Metland. (Schluß.) — Die Reclamenwand. Von Anton Langer. Mit Illustration: Die Reclamenwand am Wiener „Graben.“ Originalzeichnung von J. J. Kirchner. — Ein Gosauer Jäger. Von r-r. Mit Illustration: Volkstypen aus Oesterreich-Ungarn: Jäger aus der Gosau. Originalzeichnung von Alois Greif. — Das Kriegsjahr 1809. Nach den „Erinnerungen“ des Grafen Eugen von Cernin und Chudenic. Auszugsweise mitgetheilt von Frhrn. von Helfert. X. (Schlußartikel.) — Briefe an die „Heimat.“ Stifterfeier. Von E. Mit Illustration: Der Stifter-Obelisk auf dem Blöckensteine. — Briefkasten.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“)

Petersburg, 24. September. Aus Gornistuden wird vom 23. d. M. offiziell gemeldet: Der türkische Angriff am 21. auf Cerkovna wurde gänzlich abgewiesen. Die Türken wiederholten den Angriff am folgenden Tage nicht, sondern zogen sich zurück.

Auf dem Wege von Plewna nach Sophia stehende russische Kavalleriecorps führten zwei Recognoscierungen aus und vernichteten am 20. bei Nachita drei türkische Schwadronen; am 21. hielten sie bei Temin den Vormarsch türkischer Infanterie-Colonnen auf, beobachtenden Posten beziehend.

Zara, 23. September. Im Bezirke Scardona wüthete gestern nachmittags ein heftiger Sturm, der Bäume entwurzelte, Häuser abdeckte, Thiere tödtete und Weingärten und Wälder zerstörte. Bei Gradina, Gemeinde Stretto, stürzten infolge eines gleichen Sturmes fünf Barken um, wobei 17 Personen um das Leben kamen. 10 Leichen wurden bereits aufgefunden.

Paris, 22. September. (N. fr. Pr.) Bei Beginn der heutigen Verhandlung gegen Gambetta erklärte dieser kurz, er nehme die volle Verantwortung für seine kaiserliche Rede in Anspruch. Der Prozeß habe übrigens einen rein politischen Charakter, und wäre es daher geziemend gewesen, das Verdict des Volkes abzuwarten. Da dies nicht geschieht, so verlange er wenigstens, vor seine natürlichen Richter, vor die Geschwornen gestellt zu werden. Alou sagte: Gambetta verteidigte die Wahlfreiheit, und man sei nicht berechtigt, den Freiheiten zu entgehen. Er wünscht die kaiserliche Rede mit den Aussprüchen der Gegenpartei zu vergleichen. Er wolle jedoch nur die Incompetenz beweisen. Der Prozeß sei ein politischer Prozeß und gehöre nicht vor ein Gericht, sondern vor die Kammer. Gambetta habe nicht Personen angegriffen. Er setzte einem System ein anderes entgegen. Sein Angriff galt der Regierung; man müsse ihn daher wegen Aufreizung anklagen, und der Prozeß gehöre also vor die Jury. Die Männer vom 16. Mai bereiten Frankreich eine schlimme Lage. Als Gambetta das Gerichtslolal verließ, warteten vor dem Ausgange desselben Tausende von Menschen, welche bei seinem Erscheinen „Vive Gambetta! Vive la république!“ riefen. Das Gericht erklärte sich hierauf für competent und verurtheilte Gambetta auch in die Kosten des Termines.

Paris, 23. September. (N. fr. Pr.) Der berühmte Astronom und Director der Sternwarte, Leverrier, ist gestorben.

Petersburg, 23. September. (Offiziell.) Der Stabschef der Südarmer, General Repol'ski, telegraphiert aus Gornistuden vom 21. d., daß am 19. und 20. alles ruhig war und daß bei Plewna die Blockade fortbauert.

Konstantinopel, 22. September. Ueber den von den Journalen signalisierten Sieg Mehemed Ali's wurde keinerlei offizielles Telegramm veröffentlicht. Die Schlacht dauert fort. Schesfet Pascha ist nur mehr fünf Stunden von Plewna entfernt.

Konstantinopel, 23. September. Laut Nachrichten aus Plewna vom Mittwoch (19.) soll Osman Pascha fortgesetzt den täglichen Angriffen der Russen

Widerstand leisten. Zwölf Bataillone Russen, welche Dienstag (18.) die türkischen besetzten Positionen angriffen, wurden zurückgewiesen, und erlitten dieselben große Verluste. Die Siege Mehemed Ali Pascha's in der Umgebung von Djela werden bestätigt.

Schumla, 24. September. (Triefter Ztg.) Der Kampf Mehemed Ali's am Freitag war bloß ein Recognoscierungsgeschehen. Die eigentliche Schlacht hat bisher noch nicht stattgefunden.

Tiflis, 22. September. (Presse.) Am 19. d. M. um 9 Uhr morgens rückten die Türken in fünf Colonnen aus Kijunda in der Richtung gegen Igdir vor. Zwei derselben rückten gegen Halsa und die übrigen drei in der Richtung zwischen Batschalup und Hoshahar. Die Russen unter General Tergutassoff eröffneten ein heftiges Feuer aus acht Geschützen, und um 12 Uhr flohen die Türken unter großen Verlusten in ihre alten Positionen zurück.

Budapest, 24. September. (Fruchtbörse.) Prima-Weizen, 80 Kilo effectiv per Hektoliter wiegend, kostet 12 fl. 30 kr. per Meterzentner, wenig Ausgebot; Mittel-sorten unverändert. Usance-Weizen 11 fl. 10 kr.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 24. September.

Papier-Rente 64.60. — Silber-Rente 67. — Gold-Rente 74.90. — 1860er Staats-Anlehen 111.50. — Bank-Actien 854. — Kredit-Actien 215.50. — London 117.75. — Silber 104.60. — R. f. Münz-Dufaten 5.62. — 20-Franken-Stücke 9.44. — 100 Reichsmark 57.95.

Wien, 24. September. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 216. —, 1860er Lose 111.75, 1864er Lose 134. —, österreichische Rente in Papier 64.60, Staatsbahn 271. —, Nordbahn 195. —, 20-Frankenstücke 9.44 1/2, ungarische Creditactien 196.25, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 106.75, Lombarden 74. —, Unionbank 68. —, austro-orientalische Bank —, Rhodactien 386. —, austro-ottomanische Bank —, türkische Lose 15.25, Kommunal-Anlehen 95. —, Egyptische —, Goldrente 74.90.

Angekommene Fremde.

Am 24. September.

Hotel Stadt Wien. Hofbauer, Fogl, Stine, Rste., und Weiß, Wien. — Baron Wolfensperg, Oberstlieut., Unterkrain. — v. Steinbüchel, Director, sammt Gemalin, und v. Steinbüchel, Trief. — Jabunel, Stationschef, Windisch-Feistritz.
Hotel Elephant. Baron Laufferer, Weizelburg. — Primz, Sagor. — Trebitsch, Reiz. — Baron Salzberg und von Saden, Wien. — Deschamps Julien, Scribana Helene und Lacroix Rose, Paris. — Knallmayer, Bahnbeamter, und Dr. Stanovnik, Professor, Graz. — Graf Felsent und Gräfin Rasini, Italien. — Annibale Augris, Gradista. — Drel, Rsm., Udine. — Kuhn, Privat, Stein.
Hotel Europa. Kroz, Ingenieur, Graz. — Freiherr von Pilat, Generaladjut., Benedig. — Kofir, Steyr.
Vairischer Hof. Mertlich, Trief. — Kahl, Ingenieur, Wien.
Sternwarte. Derganz und Schöber, Gottschee. — Grebenz, Groß-laschiz. — Ballenschtisch, Dornegg.
Kaiser von Oesterreich. Willon Antonia, München.
Mohren. Knoll, Reiz, Wien. — Kaiser, Lehrer, Graz. — Car-bonaro, Trief.

Theater.

Heute bei aufgehobenem Abonnement (ungerader Tag): Zweite und unwiderruflich letzte außerordentliche Gastvorstellung der Mitglieder des französischen Ensemble-Gastpaares: Mlle. Helene Scribana und Mlle. Rose Lacroix vom Theatre Vaudeville in Paris; Hr. Julien Deschamps vom kaiserlich russischen Hoftheater in St. Petersburg. Le Piano de Berthe. Comédie en 1 acte de Mr. Barrière. Hierauf: Domestiken freich. Schwan in 1 Act von A. Bitner. Diesem folgt: Kurmärker und die Picarde. Vaudeville in 1 Act von Schneider. Zum Schluß: Lord Waterproof a Graz. Pochade en 1 acte de Mr. J. Deschamps.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterungsbezeichnung
24.	7 U. Mg.	734.43	+ 4.8	NW.	Schw.	heiter
	2 „ R.	733.89	+ 13.3	D.	Schwach	bewölkt
	9 „ Ab.	734.63	+ 7.8	D.	Schwach	theilw. heiter
Morgens heiter, die Alpen schön beleuchtet, nachmittags mehr felsene Bewölkung. Das Tagesmittel der Wärme + 8.6°, um 5.3° unter dem Normale.						

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Vamberger.

Börsenbericht. Wien, 22. September. (1 Uhr.) Ohne entschieden zu verflauen, bewegte sich das Geschäft in engen Grenzen. Geschäfte auf einige Tage Zeit waren mit Rücksicht auf den Geldstand bevorzugt.

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware	
Papierrente	64.65	64.70	Siebenbürgen	76.—	76.50	Franz = Joseph = Bahn	137.—	137.50	Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	98.50	99.—	
Silberrente	67.30	67.40	Lemser Banat	75.—	76.—	Galizische Karl-Ludwig-Bahn	253.—	253.25	Defferr. Nordwest-Bahn	86.50	87.—	
Goldrente	75.10	75.20	Ungarn	76.50	77.—	Raschau-Oberberger Bahn	113.50	114.—	Siebenbürgter Bahn	68.—	68.50	
Lose, 1839	315.—	317.—	Actien von Banken.				Lemberg-Cernowitzer Bahn	122.50	123.—	Staatsbahn 1. Em.	150.—	151.—
" 1854	108.—	108.50					Lloyd-Gesellsch.	376.—	378.—	Südbahn à 3%.	106.50	107.—
" 1860	111.75	112.25					Defferr. Nordwestbahn	118.50	119.—	" 5%.	90.50	90.75
" 1864 (Künftel)	119.75	120.25					Rudolfs-Bahn	115.50	116.—	Südbahn, Bonds	—	—
" 1864	134.—	134.25					Staatsbahn	273.—	273.50	Devisen.		
Ung. Prämien-Anst.	81.75	82.25					Südbahn	76.25	76.50			
Kredit-B.	165.—	165.50					Therz-Bahn	188.—	189.—	Auf deutsche Plätze	57.25	57.40
Rudolfs-B.	18.50	18.75					Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	102.—	102.50	London, kurze Sicht	117.75	117.85
Prämienanlehen der Stadt Wien	95.50	96.—					Ungarische Nordbahn	114.50	115.—	London, lange Sicht	118.—	118.10
Donau-Regulierungs-Lose	104.—	104.50					Wiener Tramway-Gesellsch.	111.—	112.—	Paris	46.90	47.—
Domänen-Pfandbriefe	133.50	134.—					Pfandbriefe.					
Oesterreichische Schatzscheine	99.25	99.50								Geldsorten.		
Ung. Eisenbahn-Anst.	99.50	100.—										
Ung. Schatzbons vom J. 1873	103.—	104.—										
Anlehen d. Stadtgemeinde Wien												
Böhmen	—	103.25										
Niederösterreich	104.—	140.50										
Galizien	85.—	85.50										
Actien von Transport-Unternehmungen.												

Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Papierrente 64.65 bis 64.70. Silberrente 111.25. London 117.75 bis 118. —. Napoleons 9.44 1/2 bis 9.45. Silber 104.90 bis 105. —.